

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

121 (25.5.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/PFinztäler Bote



# Glück muß der Mensch haben

ROMAN VON  
HANNES PETER STOLP

Urheber-Rechtschutz: Mitteldeutsche  
Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

## 6. Fortsetzung.

„Ich soll wirklich bloß so tun?“ forschte Peter, als er dachte, daß Ann ihn jetzt auffordern möchte, er solle sie nur richtig und in alle Echtheit küssen.

„Ja, zum Ausdruck, nur so tun, als ob Sie mich küssen, so sollen Sie sich verhalten!“ erklärte Ann mit Nachdruck, wobei sie die Stirn runzelte. „Merken Sie denn nicht, was ich damit bezwecke?“

„Nein“, sagte Peter strichs, obwohl er genau wußte, weshalb Ann diese Liebesgeste vor den Augen des Zimmermädchens stellen wollte.

„Sie sind ja reichlich schwer von Begriff!“ versetzte Ann ungeduldig. „Das Zimmermädchen also wird hereinkommen und sehen, daß wir uns gerade zärtlich umarmen. Sie wird natürlich nicht ahnen, daß wir beide ihr nur Komödie vorspielen. Später werde ich mir ihren Namen nennen lassen und diesen dann dem Detektiv Waldborn bekanntgeben. Und sollte sich zur gegebenen Zeit Lord Venham von der Echtheit des Materials überzeugen wollen, das ihm der Detektiv vorlegt, so wird das Mädchen ohne Zweifel voll Überzeugung auslagern, daß es uns, das heißt mich mit Ihnen, in einer zärtlichen Umarmung angetroffen hat. Nun endlich begriffen?“

„Ja wohl, Gefechtslage ist vollständig klar!“ antwortete Peter.

Er salutierte militärisch und unterdrückte nur mühsam ein listiges Schmunzeln.

Ann schien seine Gedanken erraten zu haben. Mit einem drohenden Blick in ihren großen, dunkelbraunen Augen sagte sie:

„Und unterstehen Sie sich um Himmels willen nicht, die Situation auszunutzen zu wollen. Dann sollen Sie mich aber mal kennenlernen!“

„Aber Fräulein Smith!“

Peter tat sehr gekränkt, nur konnte man nicht erkennen, nach welcher Richtung hin er dies war.

„Ich werde jetzt klingeln!“ sagte Ann.

„Klingeln Sie!“ sagte Peter, dessen Herz plötzlich ziemlich unregelmäßig zu schlagen anfing.

Ann klingelte.

„Es wird ein kleines Weibchen dauern, bis das Mädchen kommt!“ erklärte sie darauf. „Nun, in aber können wir schon die bewußte Stellung einnehmen, damit mit dem Klopfen des Mädchens so quasi der Vorhang in die Höhe gehen kann. Kommen Sie mal her!“

Kuherröndentlich folglosam kam Peter diesem Befehl nach.

„So!“

Ann nahm seinen rechten Arm und zog ihn über ihren Kopf hinweg. Peter stellte sich mit Absicht sehr ungeschickt an, so daß sie ärgerlich ausrief:

„Du lieber Himmel, haben Sie denn in Ihrem Leben noch nie jemand geküßt?“

„Doch!“ antwortete Peter und grinste. „Meine Großmama!“

„Sie Pinsel!“ Ann mußte lachen. „Nun seien Sie aber nicht mehr so streng wie eine Holzpuppe! So, diesen Arm legen Sie zärtlich um meine Taille — zum Ausdruck, nicht bereit! Ja, so! Und den anderen Arm schlingen Sie um meinen Hals. Na, sehen Sie, es geht ja schon! So, nun brechen Sie sich mit dem Rücken nach der Tür, und wenn ich nach dem Klopfen, ‚Herrin!‘ gerufen habe, so beugen Sie Ihr Gesicht über das meinige. Das hereinkommende Mädchen kann gar nichts anderes annehmen, als daß wir uns gerade küßten.“

„Es wird davon durchaus überzeugt sein!“ sagte Peter, dem es bei dieser Umarmung heiß und kalt den Rücken hinunterrieselte, was er aber keinesfalls als etwas Unangenehmes empfand.

Und da klopfte es auch schon.

„Achtung!“ flüsterte Ann, der es selbst ein bißchen eigenartig zumute würde. „Dann rief sie laut: ‚Herrin!‘“

Die Tür ging auf, das Zimmermädchen betrat den Raum, und in dieser Sekunde — ja, in dieser Sekunde küßte Peter das schöne Geschöpf in seinen Armen wild und ungestüm, wie es wohl niemals zuvor in seinem Leben geküßt worden war.

„O Verzückung!“ stotterte das Zimmermädchen und wurde knallrot im Gesicht.

Darauf gab Peter Ann freil. Und Ann glühte wie eine rote. Nur konnte man aber wirklich nicht feststellen, ob diese hohe Blutaufwallung ihren Grund in Empörung, Scham — oder vielleicht doch gar in einem unvermittelten Glücksgefühl hatte.

Ann dunkle Augen waren ganz groß und rund geworden. Sehr kurz, aber mit wunderbar zitternder Stimme sagte sie: „Bitte, Peter, geh inzwischen nach dem Frühstückssaal. Ich komme sofort!“

„Geh, geh, Baby, und laß nicht so lange auf dich warten!“ versetzte Peter.

Er lachte ganz glücklich und verließ den Raum.

„Ach entschuldigen Sie, gnädige Frau“, stammelte das Zimmermädchen, wobei sie Ann verlegen ansah. „Ich wußte ja nicht, ich meine ... aber Sie riefen ja, daß ich hereinkommen möchte.“

„Beruhigen Sie sich nur, Fräulein“, sagte Ann. Und was das Sonderbare war: jetzt getraute sie sich das Mädchen kaum anzublicken. „Also“, fügte sie hinzu. „Sie möchten mit ein wenig beim Parken meines Koffers behilflich sein.“

„Seht wohl, gnädige Frau!“

Das Mädchen knickte und begab sich nach dem Schlafzimmer.

Ann folgte ihr, und nach einer Weile fragte sie:

„Wie heißen Sie denn gleich, Liebes Fräulein?“

„Joan Millford, gnädige Frau!“

„Joan Millford“, wiederholte Ann, als wolle sie sich diesen Namen recht fest einprägen. „Joan ist ein schöner Name.“

„Ja, das meint Billy auch immer!“ pläuselte das Mädchen heraus und wurde wieder rot.

Ann lachte.

„Aha, Billy, das ist wohl der Herr Bräutigam?“

„Bräutigam — hm, noch nicht“, gestand Joan Millford verlegen.

„Na“, sagte Ann lächelnd, „wenn er ein hübscher, tüchtiger junger Mann ist, so halten Sie ihn sich nur fest! Aber“, fügte sie sinnend hinzu, „wenn man sich einen Mann festhält, so muß auch die große Liebe auf beiden Seiten vorhanden sein, sonst ist es kein Glück. Die Frau fühlt die gewisse große Liebe bei sich immer instinktiv, weil diese bei ihr etwas Einmaliges ist. Und bei dem Mann — ja, da entpuppt sich die sogenannte große Liebe sehr oft nur als ein Strohhalm.“

„Jetzt aber rasch, damit wir mit dem Koffer fertig werden!“

Ann brachte einige Wäschestücke herbei. Plötzlich blieb sie sinnend stehen, und wie unbewußt fuhr sie langsam mit einem Finger über ihre roten Lippen.

## 7.

Nachdem der Koffer gepackt war, ließ sich Ann nach dem Schlafzimmer des Detektivs und schied an den Detektiv Archibald Waldborn:

„Lieber Herr Waldborn! Es wurde wieder ein doppelbettiges Schlafzimmer gemietet. Die bewußte Eintragung steht auf Seite 24 des Gästebuches. Und notieren Sie weiter folgendes: Joan Millford, Zimmermädchen im Bristol-Hotel, Plungground kann auslagern, daß ich mich mit meinem sogenannten Entführer geküßt habe. Das wäre alles für heute. Den nächsten Brief finden Sie in Millers Hotel in New-Haltings. Und wiederum: rufen Sie mir nicht zu dicht auf die Herzen mit den beiden Herren. Noch ist die Zeit nicht gekommen.“

Ihre Ann Smith.“

Ann legte die Feder aus der Hand, verschloß den Brief in einem Umschlag, der bereits den Namen des Detektivs trug, und begann nachdenklich vor sich hinzusehen.

„Nein“, murmelte sie unvernünftig, „dem Peter werde ich tüchtig den Kopf waschen. Das geht nun doch nicht!“

Ann stand auf, gab an der Portiersloge den Brief für den Detektiv ab und verfügte sich darauf in den Frühstückssaal des Hotels. Ihr Gesicht war ganz streng und böse, als sie an den Tisch des strahlenden Peters Platz nahm.

„Nun, bist du fertig mit Paden, Baby?“ forschte dieser unbestimmte junge Mann aufgeräumt.

„Ja, ich bin fertig, und dies vielleicht nicht nur mit dem Paden!“ sagte Ann kühl. „Hast du schon das Frühstück bestellt?“

„Wird gleich kommen, Baby!“ sagte Peter herzlich. „Abzuzug, dir ist wohl nicht gut?“

„Danke, ich fühle mich ganz wohl“, antwortete sie kurz, und zusammenzuckend hörte sie, wie am Nebenisch geflüstert wurde: „Wirklich, das ist ein reizendes junges Ehepaar!“

Peter kniff eine Augen zu und sah seine „Ehehälft“ mit einem lausüblichen Lächeln an.

Nachdem er hörbar zischte Ann:

„Das Erbeitersein wird Ihnen schon noch vergehen, Herr Waldborn! Lassen Sie uns nur erst im Auto sitzen!“

„Du hast recht“, sagte Peter übermäßig laut, „es wird heute ein herrlicher Tag werden. Überdies“, fügte er liebevoll hinzu, „hast du immer recht, Baby!“

Die Dame am Nebenisch raunte ihrem Gatten zu:

„Hast du das gehört? Ja, so sollst du auch mit mir sein, Patril!“

Patril murmelte:

„Die langweilig ja scheinbar auch erst an!“

Den „Waldborn“ wurde das Frühstück gebracht. Munter, guter Laune und mit gutem Appetit verzehrte Peter seinen Teil, während Ann, die sich ihre eigenartige Gemütsstimmung selber nicht recht erklären konnte, an einer Scheibe Toast knabberte, um diese schließlich nicht einmal aufzuessen.

Peter, in liebevoller Strenge, bemerkte:

„Leht ich aber mal richtig, Baby. Das ist doch im ganzen Leben kein Frühstück, was du da machst. Ein Bißchen Toast — und fertig, nein, das gibt es nicht. Wir werden nicht eher vom Tisch aufstehen, bis du zumindest ein Ei und eine Scheibe Toast gegessen hast.“

Das wurde ja immer! Schöner! Jetzt kommandierte er schon! Er dachte wohl, weil er sie geküßt hatte, daß er nun diesen Ton ansetzen konnte? Na, da sollte er sich aber getäuscht haben!

„Wenn ich keinen Hunger habe, Peter, pflege ich auch nicht zu essen“, erklärte sie mit unterdrücktem Zorn. „Damit möchtest du dich wohl abfinden, nicht?“

„Nichts gibt's!“ entschied Peter milde, aber doch mit einer gewissen Strenge. „Du wirst jetzt ein Ei und eine Scheibe Toast zu dir nehmen. Eher gibt es kein Weiterfahren.“

„Wie besorgt er um sie ist, Patril“, raunte die Dame am Nebenisch.

Patril brummte:

„Läß mich in Ruhe, siehst doch, daß ich die Zeitung lese!“

Ann blickte Peter an, und dem wurde es ordentlich Angst, als er ihre dunkelbraunen Augen so gefährlich funkeln sah. Nichtsdestotrotz behielt er die einmal angenommene Rolle bei.

„Nun ist schon, Baby!“ befahl er.

„Ich mag nicht, Peter!“ sagte sie, und ihre Stimme bedröhte.

„Na schön“, erklärte Peter und lehnte sich gelassen in seinem Stuhl zurück, „dann warten wir eben, bis du Hunger hast.“

Oh! Ann hatte unter dem Tisch die Hände zu Häuten. Sie sah ihre Ohnmacht ein: dieser Peter würde seine Erohung wahrnehmen, und es würde wie ein Ständal aussehen, sofern sie jetzt ohne ihn aufstand und ging.

Und obwohl sie innerlich lochte, wurde sie mit einem Male äußerlich sehr folglosam: Sie aß das Ei und verzehrte auch die Scheibe Toast, ganz, wie er es gewünscht hatte. Aber dabei mußte sie mühsam an sich halten, damit ihr nicht vor lauter Empörung die Tränen aus den Augen stürzten.

Der „Tyrannt“ Peter nickte zufrieden.

„Na, siehst du, Baby“, sagte er gemächlich, „wie schön das ging!“

„Du bist, wie immer, klug und umsichtig!“ lobte Peter, dann kam der Kellner mit der Rechnung, es wurde gezahlt, worauf das „Ehepaar Waldborn“ das Hotel verließ.

„Reizende junge Leute waren das, Patril“, sagte die Dame am Nebenisch, und Patril schnauzte erdost:

„Zum Heiter, frisch doch bloß nicht dauernd auf mich ein, wenn ich die Zeitung lese. Das ist doch zum Auswaschen mit Bier!“

„Du ungehobelter Patron!“ begann die Gattin Patrils, und der schönste Ehekrach war fertig.

Peter hatte den Wagen kaum vor dem Hotel auf die Straße gelenkt, als die empörte Ann auch schon loslegte.

„Wenn Sie vielleicht denken“, leuchtete sie, „daß Sie nunmehr über mich beschließen können, weil ... weil ... weil Sie mich — entgegen jeder Abmachung — so hinterhältig geküßt haben, dann ... dann ...“, ja, nun konnte Ann nicht weiter und brach sogar in Schlägen aus.

Peter fuhr den Wagen an die Straßenseite und hielt an.

Dann sah er ihr treuerzig ins Gesicht und sagte: „Liebes Fräulein Smith, wirklich, das in dem Frühstückssaal, das war doch nur ein kleiner Witz von mir. Sie dürfen nicht alles immer gleich für bare Münze nehmen.“

„Schön“, schluckte sie, „wenn es ein Witz war, soll's denn für diesmal gut sein. Aber für die Zukunft bin ich für derartige Späße nicht mehr zu haben. Und ... und ... es war eine Unverschämtheit von Ihnen, oben in dem Zimmer die Situation betritt auszunutzen, weil Sie wußten, ich konnte mich dagegen nicht wehren, da das Mädchen im Zimmer war.“

„Wie meinen Sie denn das?“ Peter tat sehr erstaunt. „Die Situation ausgenutzt? Sie konnten sich nicht wehren ... ja, ich begehrte einfach nicht ...“

„Na ja, Sie haben mich doch ernstlich geküßt, obwohl ausgemacht war, daß dem Mädchen nur eine Komödie vorgepielt werden sollte.“

„Aber das war doch auch nur eine Komödie!“ rief Peter aus.

„Was?“ sagte sie, und dieses Was? klang direkt erschrocken.

„Ja, sagte, es war doch eine Komödie!“ wiederholte der innerlich über alle Maßen erheiterte Peter.

„Ja“, stammelte Ann, und ihre dunkelbraunen Augen, in denen noch ein paar letzte Tränen glänzten, sahen Peter ungläubig an. „Aber, Sie haben mich doch ... ernstlich, ich meine, richtig geküßt!“

Peter gab sich den Anschein, als wollte er sich ausschütten vor Lachen.

„Du lieber Himmel“, rief er, „das nennen Sie richtig und ernstlich geküßt? Hahaha! Nein, Liebes Fräulein Smith, das war weder was Nichtiges noch was Ernstliches. Ein Theaterstück war es, und nichts anderes. Und wenn Sie wollen, da küsse ich Sie mal allen Ernstes. Wirklich, dann werden Sie schon einen gewaltigen Unterschied spüren. Na, wollen wir gleich mal die Probe aufs Exempel machen?“

„Sie sollen nicht unverschämmt werden, Herr Waldborn!“ gebot sie und rückte unwillkürlich ein Stück von ihm weg.

„Wie oft habe ich Ihnen nun schon gesagt, daß Sie nicht mein Typ sind!“

„Ich weiß das nichts mehr“, brummte Peter ziemlich resigniert.

„Na, nun fahren Sie schon weiter!“ befahl Ann.

Peter murmelte etwas Unverständliches, und der Wagen rollte los.

Ein Theaterstück also! dachte Ann. Komisch, daß sie sich so enttäuscht fühlte. Und weiter dachte sie: Und wenn dies nur ein Theaterstück war, wie mußte er dann erst küssen können, wenn ihm erst damit war!

Ann erschrak ordentlich bei dem Gedanken. Aber in diesem Erschrecken lag etwas Unbegreifliches Söhnes und Sehnsüchtiges.

„Wo dieser verdamnte Detektiv nur bloß wieder bleibt!“ stöhnte Hannibal Smith. „Es ist etwas Schreckliches, wenn man nicht mehr weiß, wozu man ist. Ach, daß mir das Mädel auch solchen Kummer bereiten muß!“

„Sollte Waldborn diesen Vurschen ausfindig gemacht haben, der da unter meinem Namen reist und mein Andenken so anständig bestiehlt“, sprach Seine Lordschafft schidenhaftlos.

„So werde ich dem Detektiv hundert Dollar zahlen. Ihren Hochstapler aber werde ich aufsuchen, um sein Gesicht betritt zuzurichten, daß ihn selbst keine eigene Mutter nicht wiedererkennen wird.“

„Nur keinen Skandal, brüder Lord, nur keinen Skandal!“ flehte Hannibal. „Denken Sie doch an Ann!“

„Ann wird nicht im geringsten in diese Affäre mit hineinbezogen werden. Sie werden sie von dem Halsanken wegnehmen, während ich später meine angestammte Ehre wiederherstelle.“

Die beiden Herren sahen in der Halle des Grand-Hotels in Plungground und warteten auf Archibald Waldborn, der zum Behufe der vorgebildeten Ausfindigmachung des Paares weggegangen war.

Endlich erschien Archibald. Er hatte im Bristol Ann's Brief vorgefunden und hatte sich für den Lord, der allmählich, infolge der Ausleistung seines Namens durch einen anderen gefährlich wurde, eine Lüge ausgedacht.

„Nun?“ forschte der Lord und nahm das Einglas aus dem Auge.

„Ne, Stallbaum, was ist's mit meiner Tochter?“ fragte Hannibal.

Archibald Waldborn schloß die Beine übereinander und sah die beiden Herren an.

„Wir sind zu spät gekommen“, erklärte er. „Fräulein Smith ist bereits mit ihrem Begleiter weiter.“

„Teufel“, fluchte Hannibal, „wird es uns noch jemals in diesem Leben gelingen, wenigstens Ann's habhaft zu werden?“

[Fortsetzung folgt.]